

Urbayerische Gedanken (6)

WIR BAYERN – Wir sind wer! Wir sind wer?

von Dr. Klaus Rose



Die bayerische Frömmigkeit ist sprichwörtlich. Tatsächlich: die altbayerischen Wallfahrten, besonders nach Altötting oder Bogenberg, die Pferde-Umritte an den Festen des heiligen Georg, des heiligen Leonhard oder des heiligen Martin, die Prozessionen am Fronleichnamstag, die Anziehungskraft der Klöster und Dome oder die frommen Treffen an heiligen Brunnen („Heiligenbrunn“ bei Passau), heiligen Bäumen („St. Georgs-Eiche“ Marterberg bei Vilshofen) und heiligen Flüssen (Donau bei Niederaltaich) kennzeichnen den Freistaat Bayern wie kaum ein anderes Land oder Ländchen. Aber sind die Bayern deshalb fromm, geschichtlich betrachtet? Pflegen sie gar heidnische Bräuche?

Die Sache mit der Frömmigkeit

Das neue „Lob Gottes“, das Liedbuch der katholischen Kirche in Deutschland, verzeichnet sinnigerweise die bayerische Nationalhymne in seinem Angebot. „Gott mit Dir, Du Land der Bayern“, so beginnt das Lied. Wer, zumindest in der Bundesrepublik Deutschland, wagt einen solchen Text, sowohl bei weltlichen Veranstaltungen wie bei geistlichen Feiern?

Wer trägt mit Inbrunst ein Marienlied vor mit dem Text „Schutzfrau des Bayernlands, sei mir gegrüßt“? Oder auch „Schwarze Madonna, schütz Kirche und Vaterland“? Derartige kann man in Bayern das ganze Jahr vernehmen, besonders bei den beliebten Maiandachten, die nicht bloß „Betschwestern“ vorbehalten sind. Zumindest in den Minuten oder auch Stunden dieser gemeinsamen Gesänge spürt das bayerische Volk seine innere Verbundenheit mit Höheren Wesen, mit Gott schlechthin. Natürlich kommt es auch auf die Umgebung an, auf ein barockes Kirchlein, auf eine Waldkapelle, auf eine grüne Wiese vor dunklen Bergen. Doch eine solche Zutat gäbe es auch anderswo, in Norwegen oder in Peru, in den Masuren oder an der Unterelbe. Regt die Umwelt dort aber zur tiefen Frömmigkeit an oder mehr zur Naturanbetung? Ein Alleinstellungsmerkmal haben die Bayern natürlich nicht. Denn auch in Andalusien beispielsweise gibt es großartige Wallfahrten, auch in Brasilien oder in Mexiko.

Bayern aber bietet unbestritten „viel Frömmigkeit“. Genau betrachtet handelt es sich um das katholische Alt-Bayern und ein wenig auch um den katholischen Frankenteil. So sind dort die Wallfahrtsorte „Vierzehnheiligen“ oder „Das Käppel“ durchaus so attraktiv wie mancher altbayerische Treffpunkt der Frommen. Einen Ort „Vierzehnheiligen“ gibt

es aber auch im lutherischen Thüringen, auf der westlichen Anhöhe von Jena, wo 1806 die berühmte Napoleon-Schlacht stattfand. Die Wallfahrtskirche zu den 14 Nothelfern wurde dort schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut, also vor Luther, und zwar gestiftet von Herzog Wilhelm III. als Sühne für das im sächsischen Bruderkrieg begangene Unrecht (1446-1451). 1806 diente das Kirchlein als Lazarett, nach der „heidnischen Zeit des Sozialismus“ wurde es einigermaßen saniert (1996) und als Beerdigungskirche für den kleinen Ort genutzt. Hängen Wallfahrten wirklich mit Frömmigkeit zusammen? Der berühmte Kötztinger Pfingstritt wurde 2004 vom heutigen Kardinal Ludwig Müller „christianisiert“, nachdem es sich bereits um einen stark verweltlichten Brauch gehandelt hatte. Die Pfingstwallfahrt zum Bogenberg wird seit langem als Foto-Event für Bürgermeister genutzt. Pilger-Wanderungen sind im ganzen Land in Mode gekommen. Der moderne Tourismus suchte nach neuen Attraktionen und entdeckte alte Pilger-Wege, die – beispielsweise im Passauer Umfeld – als „Via Nova“ locken. Da ziehen einzelne Gruppen durchs Land, beten durchaus das eine oder andere Vater Unser, unterscheiden sich aber nicht wesentlich von Sonntagsausflügen der diversen Wandervereine oder den Märschen an Christi Himmelfahrt (bekannt als „Vatertag“). Man kehrt halt ein, ist fröhlich und freut sich über die erlebte Gemeinschaft. Das Motto „Erst die Einkehr, dann das Einkehren“ ist uralte. Trotzdem: an Pilgerfahrten erinnert man sich weniger als an Wandererlebnisse. Aber ist das „urbayerisch“?

Bayern wurde von Kirchenkrisen nicht verschont

Als Kirche und Staat, Kaiser und Papst, im 11. Jahrhundert an-



St. Georgs-Eiche Marterberg

einandergeraten waren (Höhe- oder Tiefpunkt Canossagang 1077), war Bayern unmittelbar beteiligt. Einerseits war der Herzog von Bayern (Heinrich IV.) schon als Kind deutscher König, andererseits hatte ihm seine Mutter, Kaiserin Agnes, das Herzogtum entzogen und an Otto von Northeim übertragen (1061). Die nachfolgenden Machtkämpfe betrafen auch Bischof Altmann von Passau, welcher Papst Gregor VII. in seinen Reformen unterstützte, so wie es auch das Grafengeschlecht von Vornbach-Neuburg am Inn und viele andere Adelshäuser taten. 1078 hatte sich Heinrich IV. durch die Verwüstung Passaus gerächt und den Einflussbereich der Grafen von Vornbach geschmälert. Zwei Generationen später war dieses Geschlecht verschwunden.

Auch in späteren Jahrhunderten kam es in Bayern immer wieder zu Kirchenkrisen, mit dem besonderen Höhepunkt der Reformation und Gegenreformation, der Herausbildung der protestantischen Exklave Ortenburg in Niederbayern und der besonderen Papst- und Kaiser-Treue der neuen bayerischen Kurfürsten. Die Barock-Epoche gab der Frömmigkeit einen sichtbaren Gefühlsausbruch. Doch da gab es im 18. Jahrhun-

dert auch einen Abt von Niederaltaich, über den sich eine Gerichtsakte im Staatsarchiv Landshut befindet, wonach er alles Mögliche getrieben, auf einer Fahrt nach München bei einer Einkehr sogar eine Dirn geschwängert habe. Die Säkularisation hatte auch in solchen „Verlotterungen“ ihre Ursache.

Moderne kirchliche Mitgliedsprobleme trotz Frömmigkeit

Im Zuge der schrecklichen Missbrauch-Skandale (nicht nur in Deutschland) oder auch des Protz-Skandals eines unseligen Bischofs schnellten die Austrittswellen der Gläubigen in die Höhe. Das ist verständlich, aber auch geheuchelt. Denn von einem gemeinsamen Treffen

gehört. Ob er die Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren befürwortet, ist nicht überliefert, auch nicht die Antwort auf die Zölibats-Debatte („Lasst sie doch heiraten“). Passaus Bischof Stefan Oster traut sich, deutlicher zu werden. Er glaubt nicht, wurde er vor kurzem zitiert, dass mehr Gläubige in die katholische Kirche eintreten oder zumindest in ihr bleiben, wenn man alle „modernen“ Forderungen erfülle.

Doch diese Forderungen, vor allem zum Zölibat, sind seit langem zum Dauerkonflikt zwischen der „Amtskirche“ und diversen „Priesterkreisen“ geworden. Bereits in den 1960er Jahren forderte eine „Arbeitsgemeinschaft von Priestergruppen in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich“ die Beschäftigung von verheirateten Priestern. Sie schien Aufwind zu bekommen, als der holländische Episkopat an eine „Einschränkung“ der Zölibat-Bestimmungen dachte und vor allem Verheiratete als Priester zulassen wollte. Aber seit es die Ehelosigkeit der Priester in der katholischen Kirche gibt, also seit Jahrhunderten, behält man sich sowieso mit „heimlichen Liaisons“ oder neuerdings auch mit publizistischer Unterstützung durch „Experten“ wie Annette Bruhns und Peter Wensierski, die 2006 einen „Schicksalsband“ über „Gottes heimliche Kinder“ herausgaben. 40 Jahre nach der erwähnten Arbeitsgemeinschaft hatten übrigens erneut bayerische und österreichische Priester (u.a. Ruhstorf/Rott) den Wunsch nach Heirat gehegt. „Modern“ ist daran nichts, wie man der Kirchengeschichte entnehmen kann. Gelöst ist aber auch nichts, wie man weiß – und wie man aus dem Rückgang bei der evangelischen Kirche ermitteln kann. Es muss also doch an anderem liegen, wenn „in der Moderne“ Glauben schwindet. Durch empirische Untersuchungen ist auf jeden Fall nicht nachgewiesen, ob die sprichwörtliche bayerische Frömmigkeit Nutzen oder Schaden aus der Gesamtdiskussion zieht. Frömmigkeit wird es weiterhin geben, aber das Thema gilt weitgehend nur in katholischen Gegenden. Sekularisierende Frömmigkeit mag auch in den USA oder in Afrika zu Hause sein. Bayern aber bietet trotz der „Folgelasten der katholischen Romantik“ ein weites Feld zur Verehrung Gottes und seiner Heiligen – letzteres natürlich geschlechtsneutral gesehen, sonst müsste auch, ganz modern, von Heiliginnen geschrieben werden. Im Übrigen sieht man in den Wallfahrtskirchen weit mehr Frauen – jeder möge sich denken, warum.